Die Frau im Dienste unserer Armee

Autor(en): **Hofer, M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Frau im Dienste unserer Armee

Kriegswäscherei

Wiederum kriecht das fürchterlichste Gespenst, der Krieg, über unsere Erde. In Stahl und Eisen gekleidet stehen einander Millionen gegenüber, bereit, sich zu vernichten. Auch die Schweizer Armee ist aufgestanden, ihr Heiligstes, das Vaterland, die Unabhängigkeit und die Freiheit zu verteidigen. Der Bauer, der Angestellte, der Arbeiter, sie alle haben ihr gebräuchlichstes Werkzeug mit dem Schwert vertauscht. Der Schweizer im Ausland ist ohne Zögern dem Ruf des Vaterlandes gefolgt, um sich ihm freudig, mit Leib und Leben, zur Verfügung zu stellen. Wohl die meisten verließen Herd und Familie. Trotzdem sind sie die Glücklichsten. Wenn sie auch bei bitterster Kälte im Feld ausharren müssen, wissen sie doch, daß zu Hause ihre Liebsten um sie besorgt sind. Sie schreiben Briefe an ihre Angehörigen, und sie empfangen Briefe. Sie schicken die schmutzige Wäsche nach Hause und erhalten sie sauber und geflickt wieder zurück. Für sie eine Selbstverständlichkeit.

Aber wie viele tun genau so ihre Pflicht, die keine Mütter mehr haben, denen keine Schwester oder andere Verwandte hilfreich zur Seite stehen? Sie sind allein! Auch sie, brave, wackere Schweizersoldaten, die fest entschlossen ihr Äußerstes hergeben. Wer besorgt ihre Wäsche, wer flickt ihnen die Socken, wer? Gar manchem steht dieser Kummer auf dem Gesicht geschrieben. Aber sie können beruhigt sein; die Frauen im Hinterland haben an sie gedacht. Kriegswäschereien wurden in Betrieb gesetzt. Jeder Soldat kann seine schmutzige und beschädigte Wäsche einschicken und wie im Märchenland kommt sie sauber, geflickt und gebügelt wieder zurück. Und gar oft findet der Empfänger eine Kleinigkeit zum Essen oder zum Rauchen in seinem Postsäcklein. Das ist das Werk unserer Frauen, eine nach außen weniger glänzende, aber nach innen um so edlere und wertvollere Leistung.

Ein Gang durch die Kriegswäschereien bestätigt dem Besucher die rührende Liebe und Aufopferung unserer Schweizer Frauen für ihre Beschützer im Feld. Sie helfen ihm, die Schwere der Zeit zu tragen. Sie sind die unbekannten Soldaten hinter der Front, die die schöne aber mühevolle Arbeit übernommen haben, die Schweizersöhne an der Front mit dem Nötigsten zu versehen.

Von morgens früh bis abends spät sind die Hände rastlos tätig. Da sieht man Mütterchen in schneeweißem Haar, die emsig und geschickt Socken stopfen oder Hemden flicken. Frauen im besten Alter stehen am Glätteladen und bügeln die blankgewaschenen Wäschestücke. Junge Frauen und Töchter, dieser Arbeit noch nicht geübt, packen die sorgfältig sortierte Wäsche in die Postsäcklein. Um Verwechslungen vorzubeugen, wird jedes Wäschestück vor der Reinigungsprozedur mit einem Nümmerchen versehen. Diese Arbeit, die oft für die Nase nicht sehr bekömmlich ist, mißfällt den wackeren Helferinnen nicht im geringsten. Die Größe ihres Werkes und ihrer Arbeit läßt sie alles Unsaubere geduldig und freudig ertragen.

Auch herrscht eine erfreulich straffe Disziplin in diesem Frauenkorps. Da wird die kostbare Zeit nicht mit Gerede vertan. Ganz in ihre Arbeit vertieft und von der Notwendigkeit ihres Schaffens überzeugt, widmet sich jede Frau ihrer Aufgabe. Und wenn hie und da doch eine Tochter allzu vorlaut zu werden droht, ist die Oberin beherzt genug, den Störefried zurechtzuweisen. Auch unsere Schweizerfrau kann Disziplin halten.

Viele tausend Stück Wäsche verlassen wöchentlich die Kriegswäschereien. An ganz bestimmten Tagen fährt jeweils ein Militärcamion vor das Helveterhaus an der Gerechtigkeitsgasse. Die Umwohnenden wissen schon längst, was das zu bedeuten hat: die Säcke sind gerüstet und können abtransportiert werden. Mit sichtlicher Freude verladen die zwei Postordonnanzen im Soldatenkleid die Säcke ihrer Kameraden auf den Camion.

Die Wehrmänner, denen diese Unterstützung zuteil wird, danken denn auch oft in rührenden Briefen. Ein Beispiel möge dies illustrieren:

„Liebe Frauen!

Ein unbekannter Soldat dankt Euch für so viel Gutes. Ich bin Auslandschweizer. Der Ruf aus der Heimat erreichte mich in Algier. Sofort packte ich meine wenigen Habseligkeiten. Von meinem Früchteladen konnte ich soviel wie nichts mitnehmen. Ich verkaufte meine Ware und schloß das Geschäft. Obschon ich weder Eltern noch Verwandte mehr habe, tat der Abschied doch weh. Aber die Freude und die Begeisterung, in die Schweizerarmee eingereiht zu werden, unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu beschützen, überwog schlußendlich die Trauer.

Im Dienste erwuchsen mir aber bald wieder neue Sorgen. Ich kannte niemand, der mir meine Wäsche besorgte. Die Löcher in meinen Socken grinsten mich oft bedenklich an. Ich mußte mich schämen. Da erzählte mir ein Kamerad von Ihrem Hilfswerk. Anfangs war ich mißtrauisch. Ich fürchtete, überhaupt keine oder dann ganz andere Wäsche zurück zu erhalten. Ich wurde aber gründlich belehrt. Nicht nur, daß ich meine sämtlichen Hemden, Unterhosen und Socken zurückerhielt, alles war dazu fein sauber, und die riesigen Löcher in den Socken kunstgerecht gestopft. Ihr könnt Euch denken, liebe Frauen, daß ich dadurch einen moralischen Auftrieb erhielt und mir das Diensttun viel leichter fiel. Es ist, als hätte ich durch Euch ein neues Zuhause gefunden, es ist, als lebte mein liebes Mütterchen wieder.

Habt tausend Dank!

Euer Kanonier X."

Solche Worte erfüllen die Helferinnen mit Stolz und spornen sie zu neuem Schaffen an.

Aber wenn schon diese Frauen sich gänzlich freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung stellen, kostet doch ein solcher Betrieb auch Geld. Die Seife, der Faden, das Garn, und was alles dazu benötigt wird, muß beschafft und bezahlt werden. Da muß die Schweiz. Nationalspende einspringen. Sie ist ins Leben gerufen worden, um solche gemeinnützige Soldatenwerke zu unterstützen. In diesem Sinne wird auch die Sammlung 1940 der S. N. S. und des S. R. K. durchgeführt.

Ein Bravo für unsere werktätigen Frauen im Dienste der Armee!

M. Hofer.